

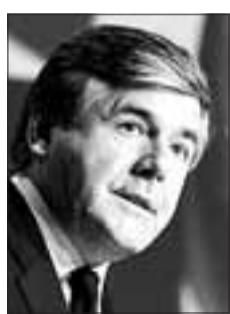
Personalien

Sanierer verlässt Conergy

Nach nur vier Monaten im Amt hat der als Sanierer geholt Pepyn Dinandt den Solaranlagenbauer Conergy verlassen. Dinandt sei auf eigenen Wunsch ab sofort freigestellt, offiziell werde er Ende April ausscheiden, teilte das Hamburger Unternehmen mit. Vorerst werde Vorstandschef Dieter Ammer zusätzlich die Leitung des operativen Geschäfts übernehmen. Als möglicher Nachfolger gilt aber auch Andreas von Zitzewitz, früher Finanzvorstand von Infineon, der seit kurzem die Komponenten-Sparte von Conergy leitet. Dinandt, der früher für den Anlagenbauer SMS arbeitete, war Ende vergangenen Jahres zu Conergy gewechselt, um Ammer bei der Restrukturierung von Conergy zu unterstützen. Damals war spekuliert worden, er könnte Ammer als Vorstandschef ablösen. SZ

Schlusslicht für Ackermann

In einer Umfrage zum Thema Moral der Topmanager ist Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann auf dem letzten Platz gelandet – gemeinsam mit Bahn-Vorstand



Hartmut Mehdorn. Auf einer Notenskala von 1 (sehr gut) bis 6 (ungenügend) erhielten beide lediglich die Note 3,99. Das Nürnberger Marktforschungsunternehmen Puls hatte 1016 Bundesbürger befragt, wie sie das sozialverant-

wortliche Verhalten der Konzernchefs beurteilen. Am besten schnitt dabei BMW-Chef Norbert Reithofer ab, der die Note 2,97 erhielt. Auf den vorderen Plätzen rangieren außerdem BASF-Chef Jürgen Hambrecht, Daimler-Chef Dieter Zetsche und VW-Lenker Martin Winterkorn. Siemens-Chef Peter Löscher landete mit einer Note von 3,47 nur im Mittelfeld. AP

Zurück zur Doppelspitze

Bei SAP könnte es schon bald wieder ein Tandem an der Konzernspitze geben. Vertriebsvorstand Leo Apotheker, seit einem Jahr auch Stellvertreter von Vorstandssprecher Henning Kagermann, soll Anfang April vom Aufsichtsrat zum gleichberechtigten Vorstandssprecher neben Kagermann berufen werden, berichtete die *Börsen-Zeitung*. Ein SAP-Sprecher sagte dazu, der Aufsichtsrat habe noch nichts entschieden. Überraschend wäre die Entscheidung nicht: Seit dem Ausscheiden von Vorstandsmitglied Shai Agassi gilt Apotheker als aussichtsreichster Kandidat für die Nachfolge von Kagermann, dessen Vertrag noch bis Mai 2009 läuft. Reuters

Wechsel bei Neckermann

Das Versandhaus Neckermann bekommt einen neuen Geschäftsführer. Der 57-Jährige alte Österreicher Martin Lenz werde an diesem Montag als Nachfolger von Bernd Oppenrieder den Chefposten antreten, teilte Neckermann mit. Oppenrieder hatte das Unternehmen Anfang März auf eigenen Wunsch verlassen. Der Geschäftsführung werden zudem Oliver Bialowons, Christoph Burk und Torsten Waack angehören. Lenz war bis März 2007 Vorstandschef der Rewe Austria Holding AG in Wien. Neckermann, das bislang zum Handels- und Touristikonzern Arcandor (früher Karstadt-Quelle gehörte), soll in den nächsten Wochen mehrheitlich an den US-Finanzinvestor Sun übergehen. dpa

DYNASTIEN AUSSENSEITER NEWCOMER

bens. „Rund zwei Millionen Euro hat der 44-Jährige bereits in My Handicap investiert. Schoss will daraus die weltweit führende Internetplattform für Menschen mit Behinderungen machen. Er weiß, wie es geht. Es ist nicht seine erste Firma. Er weiß, wie man Unternehmen gründet, sie profitabel macht und am Ende mit Gewinn verkauft.“

Schoss hat 1990 die Beratung Tellself gegründet, zwei Jahre später das Callcenter Telcare und 1997 mit seinem Freund Arndt Kwiatkowski das Portal Scout 24, ein Sammelmedium virtueller Marktplätze für Autos, Immobilien und vieles mehr. Scout 24 brachten die beiden Gründer wenig später in die Schweizer Holding BHS des Metro-Gründers Otto Beisheim ein. Im Gegenzug erhielten sie Anteile an der BHS im Wert von geschätzt 120 Millionen Euro. Schoss wurde gleichzeitig Chef der BHS. Er weiß, wie man große Räder dreht. Das alles war in seinem „ersten Leben“, wie er es heute nennt.



Von seinem Vater hatte Thomas Schneider gelernt, natürliche Ressourcen nicht zu verschwenden. In China wurde das anfangs belächelt. Doch seit das Land zu einem Zentrum der Lederproduktion wurde und die Kunden aus den USA und Europa die Betriebe inspi-zieren, hat er einen klaren Wettbewerbsvorteil. Foto: vou

Einsam in China

Der gebürtige Deutsche Thomas Schneider betreibt in Kanton eine Ledergerberei nach strengen ökologischen Kriterien

Von Janis Vougioukas

Perfekt sei seine Firma noch nicht, sagt Thomas Schneider. Obwohl er sich so viel Zeit nimmt, selbst für kleine Details. Ständig redet er den Arbeitern ins Gewissen. Er hat an jeder Maschine Stromzähler anbringen lassen, jede Kommastrich lässt er in Tabellen eintragen und genau analysieren. Und ständig drängt er die Maschinenhersteller aus Italien, den Energieverbrauch zu verbessern. Denn Lederproduktion ist schmutzig, der Chemikalienverbrauch enorm, Wasser und Strom kommen noch hinzu. Erste Erfolge stellen sich ein: Thomas Schneiders Gerbereibetrieb ISA Tan Tec im südchinesischen Kanton hat Auszeichnungen für umweltfreundliche Produktion gewonnen. Vor ein paar Wochen war sogar Umweltminister Sigmar Gabriel aus Deutschland zu Besuch. Zufrieden ist Schneider noch lange nicht.

Seine Fabrik liegt nördlich des Zentrums von Kanton, am Stadtrand der gewaltigen Industriemetropole am Perlfloss, dort, wo das Land unter einer grauer Betonschicht verschwunden ist. Eng stehen hier Fabriken und Arbeiterwohnheime an breiten, dampfenden Straßen. Dass Schneiders Fabrik anders ist, sieht man sofort, wenn man auf den Hof fährt. Eine Deutschland-Fahne hängt am Mast, davor ein grünes Feld mit einem Fußballtor. „Früher haben wir hier Kühe und Ziegen gehalten“, erzählt Schneider. So konnten sie das Benzin für den Rasenmäher sparen. In der Umweltbilanz seiner Firma war das nur ein kleiner Posten. Doch Details entscheiden über Perfektion. Und gleichzeitig freuen sich die Techniker aus Brasilien, die so gerne grillen. Doch die Tiere rannten ständig fort und mussten auf dem Fabrikgelände wieder eingefangen werden. Ideal war die Lösung nicht.

Schneider schlendert durch die Fabrik, scheinbar ziellos wie ein Tourist. Doch seine Augen suchen. Mächtige Holztrommeln stehen am Eingang, wo das Leder geegerbt wird. Von der Decke hängen dampfende Rinderhäute, langsam schweben sie durch die Halle. Irgendwas findet Schneider immer. Dann bleibt er ste-

hen, hält den Kopf schief und denkt kurz nach. Manchmal nimmt er sein Handy aus der Hosentasche und macht ein Foto, um nichts zu vergessen.

Schneider schaut an die Decke. „Das Problem mit den Lampen bekommen wir einfach nicht in den Griff“, sagt er. Das ärgert ihn sichtlich. Warum müssen in



der Fabrikhalle die Lampen brennen, wo doch die Sonne durch die Fenster scheint? Oft hat er versucht, den Arbeitern beizubringen, dass Licht nur anzuschalten, wenn es benötigt wird. Vergeblich. Jetzt sucht er nach einer Maschine, die die Lampen automatisch steuert.

Perfektion erreicht man nur, wenn man alles auf den Prüfstand stellt. In China ist das noch schwieriger als anderswo. Doch weil Schneider sich persönlich sogar um die Lichtschalter kümmert, ist seine Umweltbilanz phänomenal: Die British Leather Confederation hält einen Wasserverbrauch von 85 Litern pro Quadratmeter Leder für gut. Schneiders Firma kommt mit der Hälfte aus. Den CO₂-Ausstoß hat er in den vergangenen Jahren um 35 Prozent reduziert.

Etwas 2000 Gerbereien gibt es in China, und fast alle erzeugen Wärme und

Dampf in Schwerölkesseln mit veralteter Brenntechnologie. Zwar gibt es auch in China inzwischen Gesetze, die Firmen zwingen, ihren Schadstoffausstoß zu senken und Abwasser zu klären – doch das Ergebnis ist ernüchternd. Die meisten Unternehmer finden einen Weg, die Vorschriften zu umgehen.

Schneider ist 52 Jahre alt, er hat eine kräftige Statur und spricht mit donnernder Stimme. Seine Eltern waren 1947 aus Ostdeutschland geflohen und wohnten in Windsbach bei Nürnberg auf einem Bauernhof, wo der Vater eine Weberei eröffnete. Das Wasser kam aus einem Brunnen im Garten. Und obwohl es umsonst war, wurde der Wasserhahn ausgewechselt, wenn er tropfte. „Es gehörte sich einfach nicht, etwas zu verschwenden“, sagt Schneider.

Nach dem Abitur wollte er Lehrer werden. Er schrieb sich an der Uni Konstanz für ein Studium der Biologie und Chemie auf Lehramt ein. Doch die Ausbildung war ihm zu theoretisch. Nach vier Semestern gab er auf. Ein Freund erzählt ihm von der Gerberschule in Reutlingen, der einzigen in ganz Deutschland. Und Schneider dachte: Gerben – das ist Biologie und Chemie in der Praxis. Die Ausbildung dauerte drei Jahre. Und als er den Abschluss in der Tasche hatte, packte er eine Holzkiste und flog nach Australien, um die Welt zu entdecken. Er blieb vier Jahre, das Leben war schön, doch irgendwann brauchte er ein neues Abenteuer. Da bekam er das Angebot, in Taiwan eine Gerberei aufzubauen. Die Arbeit machte ihm Spaß, doch 1987 ging das Ge-

meinschaftsunternehmen in die Brüche. In Taiwan hatte er seine Frau kennengelernt, nun war er arbeitslos. Sie entschied sich für ein neues Abenteuer und zog nach China, um dort eine der ersten ausländischen Gerbereien zu gründen.

Damals gab es in Kanton nur vier Wohnblöcke, in denen Ausländer leben durften. Ausländer mussten spezielle Geldscheine benutzen, und es gab viele Tage, an denen er morgens, mittags und abends Nudelsuppe aß, denn etwas anderes gab es nicht. Um Umweltschutz kümmerte sich niemand, obwohl der Himmel über Kanton im Smog kaum zu sehen war. Doch Schneider blieb sich treu: Er bemühte sich, nichts zu vergeuden, so wie er es schon als Kind gelernt hatte.

Vor gut einem Jahr fing Schneider an, sein Leder als umweltfreundlich zu vermarkten. Denn Kunden in den USA fragten nach sauberem Leder. Aus der Marketingidee wurde mehr, und Schneider begann, ein System für das aufzubauen, was er eigentlich immer gemacht hatte. Er überprüfte jeden Produktionsschritt und machte seine Firma zu einem der wenigen vorbildhaften Betriebe in einer Region, in der Umweltschutz nie eine Rolle gespielt hat. Heute wird das Warmwasser mit Solarenergie geheizt, seine Kläranlage gilt als eine der modernsten in der Anlage.

Sein Engagement hat auch ihn verändert. Er dringt bei der Peking Regierung auf höhere Umweltstandards. Er versucht, den Branchenverband von der Einführung eines Umweltsiegels zu überzeugen. Längst will er nicht nur seine eigene Firma modernisieren, es geht ihm um die ganze Lederindustrie. Vergangenen November besuchte Schneider eine Konferenz des Lederverbandes in Shanghai. Er hielt eine Rede auf Chinesisch. Einer der Zuhörer fragte, wie die Zukunft der Branche sieht. Schneider zeigte mit dem Finger quer durch den Raum. „Zwei Drittel von euch werden in fünf Jahren nicht mehr da sein“, sagt er. Im Saal herrschte betretenes Schweigen.

Nächsten Montag lesen Sie:

Henrik Stiesdal treibt die Windenergie-Projekte bei Siemens voran.

ISA Tan Tec

Das Unternehmen ist einer der führenden Produzenten von Qualitätsleder für die Schuh- und Autoindustrie weltweit und eine der größten Gerbereien Chinas. Der 1995 gegründete Betrieb mit Sitz in der südchinesischen Industriestadt Kanton erreichte im vergangenen Jahr einen Umsatz von 58 Millionen Dollar. ISA Tan Tec ist ein Gemeinschaftsunternehmen im Besitz des deutschen Automobilzulieferers

Schweizer Group und des Firmengründers Thomas Schneider und beschäftigt 1050 Mitarbeiter. Zu den Kunden gehören Firmen wie Timberland, Ecco, Volkswagen, Mazda und PSA.

Seit China zum Zentrum der weltweiten Schuhproduktion geworden ist, ist die Zahl der Gerbereien sprunghaft angestiegen. Doch die Umweltbelastung durch die oft kaum von der Regierung kontrollierten Fabriken ist groß. vou

Sein wertvollstes Investment

Joachim Schoss hat die Internetplattform My Handicap gegründet, ein Forum für behinderte Menschen

Von Marcus von Landenberg

Eines weiß Joachim Schoss jetzt schon, schließlich hat er auch für seine jüngste Gründung einen Businessplan ausgearbeitet. „My Handicap“, so heißt seine Internetplattform für behinderte Menschen, „wird niemals profitabel sein“, sagt Schoss: „Trotzdem ist es das wertvollste Investment meines Le-

bens.“ In sein „zweites Leben“ wurde er im November 2002 katapultiert. Er machte mit einem Freund eine Motorradtour in Südafrika. Sie waren schon auf dem Rückweg nach Kapstadt. Ein betrunkener Autofahrer überholte einen Bus und stieß frontal mit Schoss' Motorrad zusammen. Nach vier qualvollen Wochen auf der Intensivstation einer südafrikanischen Klinik wurde er zur Rehabilitation in die Schweiz geflogen. „Ich hatte alles verloren: Mein rechtes Bein, meinen rechten Arm und meine Frau. Sie wollte nicht mit einem behinderten und hilflosbedürftigen Mann zusammenleben.“ Auch BHS handelte unverzüglich. Der Unfall passierte am Samstag – am Montag schon wurde Schoss als Vorstandschef der BHS abgelöst. „So sah es der Notfallplan vor. Als Gesellschafter war mir klar, dass es richtig ist. Aber als Manager war die Erfahrung, von einem Moment zum anderen ersetzt zu werden, schon recht ernüchternd.“

Die Idee zu einem Internetportal für Behinderte hatte Schoss in der Reha-Klinik. „Ich habe das Thema gegoogelt, Begriffe wie Amputation, Prothese oder Rollstuhl eingegeben – und nichts gefunden, höchstens mal ein Geschäft für Sanitätsbedarf in irgendeiner Kleinstadt“, erinnert sich Schoss. „Ich konnte es nicht glauben: Gerade für die Zielgruppe, die am wenigsten mobil ist und für die das In-



Die Internetseite myhandicap.de bietet Informationen zum Leben mit Behinderung. Sie will auch neu Betroffenen Mut machen. Foto: oh

ternet ein Segen sein könnte, wurde nichts geboten.“ Schoss will und kann heute nicht mehr der Manager sein, der er in seinem ersten Leben war, aber das Vokabular hat er beibehalten. Er spricht viel von Marktlücken, Wachstumschancen und Expansion. Allein in Deutschland leben rund 12,4 Millionen Menschen mit Behinderung, zirka 6,8 Millionen davon mit schweren Beeinträchtigungen, steht in seiner Präsentation. Deshalb hat er 2003 die Stiftung My Handicap gegründet und 2005 das gleichnamige, als gemeinnützige GmbH aufgestellte Portal, das über die Stiftung finanziert wird.

Die zwei Millionen Euro sind nur der Anfang für My Handicap. Bis zu 100 Millionen Euro könnten in den nächsten Jahren in das Projekt fließen. Das ist die Summe, die seine Anwälte als Schadensersatz von der Versicherung des Unfallverursachers fordern, schließlich kann Schoss nicht mehr so arbeiten wie früher. „Behindert, das Wort beschreibt die Wahrheit: Ich bin nicht mehr so leistungsfähig. In der Business-Welt könnte ich heute als Firmenchef wohl nicht mehr bestehen“, sagt er.

Aber sein Wille ist ungebrochen. Er trainiert zweimal pro Woche, trägt eine Beinprothese aus Titan und geht sehr aufrecht. Er fällt auf mit seinen 1,92 Metern. Einen Gehstock braucht er nur selten, den Rollstuhl nutzt er fast nie. Und er

kann immer noch wie in alten Zeiten Menschen für seine Ideen begeistern und Netze knüpfen. Der ehemalige amerikanische Präsident Bill Clinton ist Schirmherr seiner Stiftung. Clinton habe er in London nach einem Vortrag durch gemeinsame Bekannte kennengelernt. „Ich glaube, dass wir beide unsere gemeinnützigen Ziele mit der gleichen Philosophie verfolgen: Wir wollen mit niemandem konkurrieren, sondern da agieren, wo andere nichts machen“, sagt Schoss und zeigt auf seinem Laptop stolz eine Video-Botschaft Clintons.

Schoss hat noch andere Botschafter für seine Plattform gefunden, bekannte Menschen wie den Münchner Saxophonisten Klaus Kreuzeder, der seit seiner Kinderlähmung im Rollstuhl sitzt. Oder den ehemaligen Schweizer Bundespräsidenten Joseph Deiss. Aber auch Unbekannte wie den querschnittsgelähmten Architekten Frank Oppner, der als Botschafter an sogenannten Kliniktagen Unfallpatienten besucht und ihnen „Mut für ihr zweites Leben zuspricht“, sagt Schoss.

Auch er macht solche Besuche. „Vor allem frisch Betroffene möchten wir erreichen und ihnen Mut machen. Das Leben kann auch nach dem Verlust bestimmter Fähigkeiten positiv und erfüllt weitergehen“, findet er. Schoss kooperiert mit anderen gemeinnützigen Einrichtungen, etwa der Hannelore-Kohl-Stiftung für Behinderungen des zentralen Nervensystems. Von seiner Seite www.myhandicap.de werden die Nutzer auf die Seite solcher Spezialisten gelotet. „Diese Lotsefunktion ist eine Kernaufgabe von My Handicap“, sagt Schoss. Wie bei jeder anderen Internet-Plattform können

Im Blickpunkt

Das rastlose Cleverle

Lothar Späth vermittelt im Tarifstreit des öffentlichen Dienstes

Was muss einer mitbringen, damit er in Deutschland in die Riege der „elder statesmen“ aufsteigt? Damit er noch gefragt ist, wenn er längst – im Fall von Lothar Späth sind es fast zwei Jahrzehnte – die Politik verlassen hat? Seit vergangener Woche hat der 71-jährige frühere Ministerpräsident von Baden-Württemberg wieder viel zu tun: Zusammen mit dem früheren Oberbürgermeister von Hannover, Herbert Schmalstieg, ist er Schlichter im wohl wichtigsten Tarifkonflikt des Jahres, der Lohnrunde im öffentlichen Dienst.

An beiden lässt sich prototypisch ableiten, wie einer beschaffen sein sollte, der für so eine Aufgabe berufen wird: Er muss Autorität ausstrahlen, mehr sein als sein Amt, und ihm muss die Aufgabe wichtiger sein als das eigene Fortkommen. Der Sozialdemokrat Schmalstieg war Deutschlands ewiger Bürgermeister, unspektakulär, aber auf beruhigende Art verlässlich. 34 Jahre regierte er bis 2006 in Hannover. Späth dagegen suchte rastlos stets neue Herausforderungen und genoss als ewiges „Cleverle“ den Ruf, ein origineller Kopf zu sein und nicht übertrieben bescheiden.

Wenn man es genau nimmt, sah es bei Späths Abschied aus der Politik 1991 eher nicht so aus, als denke er nie an eigene Wohl. Die Sache hieß „Traumschiff-affäre“, es ging um Urlaubreisen auf Kosten von Privatfirmen. Typisch ist, dass er längst eine neue Aufgabe gefunden hatte, als ein Jahr nach dem Rücktritt das Verfahren gegen ihn eingestellt wurde. Zwölftehalb Jahre hatte er zu-



Lothar Späth Foto: AP

vor den Weg des Landes geprägt – manchmal mit wenig langfristigen Ideen, aber anerkannt erfolgreich. Im Kontrast zu dem als bieder belächelten Helmut Kohl galt Späth als flamboyanter Ersatzkanzler, scheiterte aber 1989 mit dem Versuch eines Aufstands in der CDU.

Zu seinem Faible für Hightech passte die neue Aufgabe nach der Wende. Mit einer gewaltigen Schatulle an Steuermitteln ausgestattet, wollte er als Chef der Jenoptik in Thüringen einen ostdeutschen Technologiekonzern aufbauen. Obwohl die Vision sich nicht erfüllte, genoss er Heldenstatus in Jena, das sich zu einem Leuchtturm im Osten entwickelte. Mit dem klassischen Rentalarbeiter folgte 2002 für den 65-Jährigen die nächste Aufgabe bei der Investment-Bank Merrill Lynch. Sein Verhältnis zu den Gewerkschaften war nicht immer von Harmonie geprägt. In Jena schloss er mit der Christlichen Gewerkschaft Metall CGM einen umkämpften Haustarifvertrag. Nach seinem Verständnis war das ein Versuch, neue Wege zu gehen. Späth wollte nie ein dogmatischer Konservativer sein, sondern ein flexibler Moderator, der offen genug war, um in heiterer Disharmonie an der Seite der Linken-Ikone Gregor Gysi durch eine gemeinsame Talkshow zu führen. Jens Schneider

die Nutzer per Mail Kontakt aufnehmen, 120 000-mal werden die Seiten derzeit pro Monat angeklickt. Über eine kostenpflichtige Hotline können die Nutzer zudem Kontakt zu Juristen, Ärzten und Psychologen aufnehmen. Nach Deutschland und der Schweiz soll es My Handicap schon bald auch in spanischsprachigen Ländern geben. Einen Internetauftritt in Englisch gibt es schon.

Schoss hat noch viele Pläne. „Behinderte sind natürlich auch Konsumenten, allerdings ist die Kaufkraft oft nur gering und häufig liegt die Kaufentscheidung gar nicht in den Händen der Betroffenen, sondern bei den Sachbearbeitern der Kostenträger“, sagt Schoss. Mit Werbeeinnahmen sei kein Vermögen zu machen. „In Millionen denken wir bei My Handicap nur bei den Nutzerzahlen.“ Manch einer seiner früheren Geschäftspartner wundert sich manchmal, wie stark er sich engagiere. „Aber aus Erfahrung kann ich sagen: Wenn man für sich selber ausgesorgt hat, ist es sehr befriedigend, mit den Ressourcen, die man hat, etwas für das Gemeinwohl zu tun.“

Profil



Joachim Schoss, Stifter

Name: My Handicap gGmbH
Sitz: München
Gegründet: 2005
Umsatz: Eine Million Euro
Beschäftigte: 13 Fotos: oh